



Drei Problempflanzen leider auch in Rotenburg

Der Klimawandel und seine Folgen sind derzeit in aller Munde. Mit dem Anstieg des Meeresspiegels wirkt sich die globale Erwärmung auch auf Flora und Fauna aus. Besonderes Augenmerk soll hier auf die Pflanzenwelt gerichtet sein, wo eine deutliche Zunahme von wärmebedürftigen Pflanzen zu erkennen ist und gleichzeitig Arten des feuchtkühlen Klimas abnehmen. Mit den einwandernden Arten des Mittelmeerraumes und teilweise der Tropen entstehen leider auch Probleme für die Menschen (Problemunkräuter, Giftpflanzen, Allergien auslösende Pflanzen) neben der Bedrohung für heimische Tier- und Pflanzenarten und Nutztieren.

Die „Neubürger“ unter den Pflanzen werden als Neophyten bezeichnet. Damit sind Pflanzen gemeint, die von Natur aus nicht in Deutschland vorkommen, sondern erst durch den Einfluss des Menschen sich hier bei uns etablieren konnten. Diese nichtheimischen und gebietsfremden Pflanzen sind größtenteils seit der Entdeckung Amerikas im 15. Jahrhundert und später durch den zunehmenden transkontinentalen Handel auf beabsichtigten oder unbeabsichtigten Wegen eingeschleppt worden.

Als invasive Neophyten werden im Naturschutz gebietesfremde Pflanzenarten bezeichnet, die unerwünschte Auswirkungen auf andere heimische Arten haben. Sie treten in Konkurrenz um den Lebensraum und verdrängen die natürlichen Arten.

Drei Problempflanzen treten leider auch in Rotenburg auf:

Beifußblättriges Traubenkraut oder Beifuß – Ambrosie
(*Ambrosia artemisiifolia*)

Jakobskreuzkraut (*Senecio jacobea*)

Riesen - Herkulesstaude oder Riesen - Bärenklau
(*Heracleum mantegazzianum*)

Um Mithilfe der Bevölkerung wird gebeten!
Umweltbüro, Frau Quentin, 71105

Beifußblättriges Traubenkraut oder Beifuß – Ambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*)

Die Beifuß-Ambrosie, eine ursprünglich in Nordamerika beheimatete Pflanze, breitet sich über den Mittelmeerraum nun auch in Deutschland aus. Durch den zunehmenden globalen Warenverkehr verursacht sie in Ungarn, Norditalien, Südostfrankreich, Südschweiz, Slowakei und Slowenien erhebliche Probleme Landwirtschaft und Gesundheit betreffend.

In Deutschland ist die Ambrosie bislang noch selten und in kleinen, unbeständigen Populationen, mit zunehmender Tendenz anzutreffen, allerdings taucht sie auch in Niedersachsen und „vor unserer Haustür“ in Rotenburg (Wümme) auf.



Ambrosia artemisiifolia, Fundort zwischen der Eisdiele und Takko, 1. Juli 2009: 6 noch nicht blühende, unterschiedlich große Exemplare, die sofort entfernt wurden. Foto: E. Quentin. (Der Hinweis kam von einer Rotenburger Bürgerin, die eine große Pflanze im letzten Jahr gefunden hatte. Besten Dank an dieser Stelle!)

Die Gesundheitsgefahr

Die Beifuß-Ambrosie stellt ein ernstzunehmendes, gesundheitliches Problem für Pollenallergiker da. Der Pollen ist besonders stark Allergie auslösend: bei vielen Menschen löst er Heuschnupfen, Lichtempfindlichkeit, Augenjucken oder Kopfschmerzen aus und kann sogar ein besonders hohen Anteil an Ambrosia-Allergiker Asthma entwickeln. Ambrosiapollen sind das weltweit potenteste Allergen und sehr viel aggressiver als alle in Deutschland bekannte Baum- und Gräserpollen zusammen. Wegen der späten Blüte von Ende Juli bis zum ersten Frost verlängert sich der Zeitraum, in dem Pollenallergiker gewöhnlich leiden. Auch Stängel und Blätter stehen in Verdacht ein potentes Kontaktallergen zu sein.

Die Pflanze

Merkmale

- Die Pflanze wird 20 cm bis 150 cm groß.
- Die Blätter sind beidseitig grün und unbehaart, mit auffallend hellen Blattnerven auf der Blattunterseite, doppelt bis dreifach gefiedert und gestielt.
- Anordnung der Blätter ist im unteren Bereich gegenständig, oben wechselständig.
- Die männlichen, ährenähnlichen, 10-20 cm langen Blütenstände (Blütenkerze) befinden sich an den Stängelspitzen, die weiblichen sitzen unterhalb der männlichen Blüte in den Trieb- und Blattwinkeln. Die einzelne Blüte ist grüngelb, sehr klein und unscheinbar.
- Die bis zu 4 cm dicken, leicht brechbaren Stängel sind weich behaart, stark verzweigt und je nach Sonnenexposition kaum oder deutlich rot gefärbt.

Standorte

- Die nährstoffliebende Ruderalpflanze bevorzugt offene, gestörte Böden, ist lichtliebend und braucht ausreichend Feuchtigkeit. Sie wirkt auf andere Wildpflanzen nicht besonders verdrängend.

Blühzeitpunkt:

- Sie blüht von Ende Juli/Anfang August bis zum ersten Frost im Herbst.

Fortpflanzung

- Sie ist einjährig, kommt also im ersten Jahr auch zur Blüte und Samenreife. Pro Pflanze bildet sie bis zu 1 Milliarde Pollen aus, die bis zu 100 km fliegen können. 5-10 Pollen pro Kubikmeter Luft reichen für eine allergische Reaktion aus. In einem milden Herbst kann eine Pflanze bis zu 60.000 Samen bilden, die mehrere Jahrzehnte keimfähig sind.

Systematik

- Sie gehört zur Familie der Korbblütengewächsen.

Allergische Reaktion

- Das Hauptallergen der Pollen ist eine Proteinverbindung. Bei Nichtallergikern können auch Asthmaanfälle durch Pollen entstehen. Stängel und Blätter lösen eine Kontaktallergie mit Hautreaktionen aus.
- Auch Kreuzallergien mit anderen Korbblütlern und mit nicht verwandten Arten sind sehr wahrscheinlich.

Heilwirkung

- Bei den Indianern wird die Pflanze wegen ihrer entzündungshemmenden und schmerzstillenden Wirkung in der Heilmedizin verwendet.
- Mit der unsterblich machenden, gleichnamigen „Ambrosia“, die sogenannte Speise der Götter (Griechisch: die Unsterblichen), hat die Pflanze nichts zu tun. Im alten Griechenland wurde die Scharfgabe unter dem Namen „Ambrosia“ bekannt, die als Götterspeise galt.

Die Verbreitung

Die Pflanzensamen gelangen nach bisherigen Erkenntnissen über das Vogelfutter nach Deutschland. Eine weitere Verbreitungsmöglichkeit besteht über Saatgut für Blühstreifen und Wildäcker. Sowohl Futtermittel als auch Saatgut wird international gehandelt. So ist es nicht verwunderlich, dass durch Transport generell und

zusätzlich von Grüngut und Erdmaterial in Bau- und Landwirtschaft ein ernstzunehmendes Problem entsteht. Entsprechend häufig sind die Vorkommen an Verkehrswegen zu finden und leider auch in Privatgärten und Parkanlagen, in denen im Winter Vögel gefüttert werden.

Verwechslung mit ähnlichen Pflanzen

Es besteht die Gefahr einer Verwechslung mit dem Gemeinen Beifuß (*Artemisia vulgaris*), dessen Blattunterseiten allerdings graufilzig sind. Der Stängel ist glatt. Auch mit dem Wermut (*Artemisia absinthium*) ist sie leicht zu verwechseln, der jedoch weiß behaarte Blätter hat.

Auch mit einigen Gänsefußarten ist die Pflanze zu verwechseln, besonders, wenn die Blüte noch nicht ausgebildet ist.

Was ist zu tun?

Das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen (JKI) in Braunschweig empfiehlt:

- Nur Vogelfutter ohne Ambrosiasamen verwenden.
- Futterstellen sollten beobachtet werden oder am Besten auf Vogelfütterung im Winter verzichten.
- Vogelstreu, die im eigenen Garten kompostiert wird, beobachten.
- Wenn junge Pflanzen vor der Blüte gefunden werden, diese mit Handschuhen ausreißen und im Restmüll entsorgen.
- Blühende Pflanzen mit Handschuhen und zusätzlichem Mundschutz vorsichtig in einer Plastiktüte im Restmüll entsorgen.
- Die meisten Bundesländer haben eine Meldepflicht eingeführt. Niedersachsen ist da noch sehr vorsichtig.
- Bundesverbraucherminister Horst Seehofer hat im März 2009 einen „Aktionsplan gegen Allergien“ mit deutlichen Maßnahmen gegen die hoch allergenen Pflanzen „*Ambrosia artemisiifolia*“ vorgestellt.
- Bitte melden sie kleine und größere Bestände im öffentlichen Raum und auf Privatflächen dem Umweltbüro der Stadt Rotenburg Wümme. Hier können auch Bestimmungshilfen erteilt werden.

Im Landkreis Rotenburg (Wümme) ist das Ambrosia-Problem ein lokales Problem und beschränkt sich auf Privatgärten. Seit der Ökotoxikologischen Untersuchung (Veröffentlichung im Heft 12/2007) haben sich die Hersteller von Vogelfutter umgestellt und lassen ihr Produkt kontrollieren. Allerdings sind bei „Ambrosia controlled“ bis zu zehn Samen pro Kilo erlaubt.

Um dringende Mithilfe der Bevölkerung wird gebeten!

Umweltbüro, Frau Quentin, 71105

Bestimmungshilfen:



Ambrosia artemisiifolia, junge Pflanze (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, dichter Pflanzenbestand (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, männliche Blüte (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, weibliche Blüte (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, Früchte (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, Vogelfutter: rechte Bildmitte kleine, dunkle Samen (Foto: Julius Kühn-Institut)



Ambrosia artemisiifolia, Pollen tragend (Foto: Julius Kühn-Institut)

Jakobskreuzkraut (*Senecio jacobea*)

Die Informationen zum Jakobskreuzkraut sind an dieser Stelle der Publikation „Jakobskreuzkraut“ des Niedersächsischen Städtetages, Prinzenstraße 23, 30159 Hannover zu entnehmen. Die Zustimmung zur Veröffentlichung hat der NST erteilt.

Bitte hier einfügen:

Anlage: pdf-Datei

61/61.3/Neophyten/Jakobskreuzkraut/NST-Zusammenfassung.pdf

Riesen - Herkulesstaude oder Riesen - Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*)

Die Riesen - Herkulesstaude oder Riesen - Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) ist sicherlich wegen ihrer dekorativen Blütenstände als Zierpflanze im Garten und Parkanlagen angepflanzt worden. Sie stammt ursprünglich aus dem Kaukasus. Mittlerweile besiedelt sie in ganz Mitteleuropa und Teilen Nordamerikas Bach- und Flussauen, Bahndämme, Straßenränder sowie Brachen.

Die Ausbreitung in Mitteleuropa geht auf den russischen Zaren Alexander I. zurück. Er schenkte dem Fürst Metternich nach dem Wiener Kongress (1815) eine riesige Malachitvase voll Samen des Riesen-Bärenklau. Der Fürst pflanzte diese in den Treibhäusern seiner Sommerresidenz in Böhmen als Zierpflanze an.

Im restlichen Europa wurden die Pflanzen etwa 1890 als Zierpflanze eingeführt und zuerst in englischen Parks des englischen Königshofes angepflanzt.



Einzelpflanzen am Rand des Landschaftsschutzgebietes „Untere Rodau – Wiedauniederung“, Foto: E. Quentin

Einen wirtschaftlichen Nutzen haben die Pflanzen für Imker, denen sie als Bienenweide empfohlen wurde. In der Forstwirtschaft wurde sie eingesetzt, um Wild zusätzliche Deckung zu bieten und um Böschungen zu befestigen. In Deutschland ist die Ansaat nach § 41 des Bundesnaturschutzgesetzes genehmigungspflichtig.

C:\Users\baesmann\AppData\Local\Microsoft\Windows\Temporary Internet Files\Content.Outlook\0YFGF2R3\Drei Problempflanzen Info.doc

Ausbreitungsmechanismus

Die Samen der Pflanzen verbreiten sich überwiegend durch Wind. Die Entfernungen, die dabei zurückgelegt werden, sind allerdings nur gering, etwa 8-10 m. Die Fähigkeit große Flächen zu besiedeln ergibt sich aus der hohen Schwimmfähigkeit der Samen. An Gewässern stehend können so sehr weite Distanzen überwunden werden. Eine weitere Ausbreitung ist durch Wildwechsel möglich und durch landwirtschaftliche Fahrzeuge.

Da die Pflanze zwei- mehrjährig ist und eine bis zu 60 cm tiefe Pfahlwurzel bildet, entwickeln sich zusätzlich dichte, ausdauernde Bestände durch vegetative Vermehrung, d. h. ruhende Knospen im oberen Teil der sich verdickenden Wurzel bilden neue Pflanzen im gleichen oder folgenden Jahr. Dadurch kann sie sich im Frühjahr schnell entwickeln bzw. kann auch nach einer Mahd erneut austreiben.

Beschreibung der Pflanze

Merkmale

- Die zwei- mehrjährige Pflanze wird 2-5 m groß.
- Die Blätter sind bis zu 3 m lang, mehrfach gefiedert und gestielt. Die Blattstiele und Stängel sind furchig, borstig, meist purpurn gefleckt und an der Basis bis zu 10 cm dick.
- Die weiße Blüte ist eine große Dolde mit 30-50 cm Durchmesser. Sie ist 30-150 strahlig und kann pro Pflanze 80.000 Einzelblüten mit je zwei Samen ausbilden, hat damit ein ausgesprochen hohes Ausbreitungspotential. Mehrere Jahre ist die Pflanze keimfähig. Nach der Blüte stirbt sie.

Standorte

- Die stickstoffliebende Ruderalpflanze bevorzugt offene, gestörte Böden, ist sonnen- und schattenverträglich und braucht ausreichend Feuchtigkeit. Sie wirkt auf andere Wildpflanzen durch ihre schnelle Jugendentwicklung verdrängend.

Blühzeitpunkt:

- Sie blüht von Juni bis Juli.

Systematik

- Sie gehört zur Familie der Doldengewächse.

Bedrohung von Ökosystemen

- Massenbestände von Herkulesstauden können an Fließgewässern und Gräben zu Ufererosionen führen und dadurch das Abflussverhalten erheblich beeinträchtigen. Im Winter können sich erhebliche Mengen an Treibsel bilden, so dass gleichermaßen die Durchgängigkeit von Fließgewässern eingeschränkt wird.
- Unspezialisierte Blütenbewohner, wie Hautflügler, Schwebfliegen und Käfer erhalten ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Die Anzahl der *H. mantegazzianum* fressenden Phytophagen ist geringer als der heimischen Art des Wiesenbärenklau (*Heracleum spondylium*).

Heimische Arten

- Der Wiesenbärenklau (*Heracleum spondylium*) und der Österreichischer Bärenklau (*Heracleum austriacum*) sind die bekanntesten Arten. Sie sind sehr viel kleiner, bis 1,5 m groß und von zierlicher Statur.

Gesundheitsgefährdung

In der gesamten Pflanze (auch in den Wurzeln) sind photosensibilisierende Substanzen enthalten, die in Verbindung mit Sonnenlicht heftige Hautreaktionen hervorrufen können. Verantwortlich sind Furocumarine (Isopimpinellin und Pimpinellin). Bei empfindlich reagierenden Menschen genügt der einfache Kontakt, um Rötungen, Hautentzündungen, Reizungen, Bläschenbildung und im schlimmsten Fall Verbrennungen ersten und zweiten Grades auszulösen. Fieber, Schweißausbrüche und Kreislaufprobleme können ebenfalls auftreten. Nicht selten werden Reaktionen erst nach Sonnenlichteinwirkung ausgelöst.

Besonders betroffen sind Kinder, die mit den riesigen Pflanzen spielen: die Haut mit den Blättern abdecken, Verstecken spielen zwischen großen Pflanzen oder Stängel als Blasrohr benutzen (Didgeridoo - Ersatz).

In der Nähe von Spielplätzen, Kindergärten und Schulen dürfen diese gefährlichen Pflanzen nicht stehen. Darüber hinaus sollten die Kinder aufgeklärt werden.

Mögliche Verwechslung

Die heimische Wildform ist der Wiesenbärenklau (*Heracleum spondylium*), der sehr viel zierlicher gewachsen ist. Er erreicht eine Höhe von 0,50-1,50 m. Auch hier können Hautirritationen durch Furocumarine entstehen. Der Gehalt liegt bei der heimischen Art sogar höher, als bei der in Verruf geratenen Riesen Herkulesstaude. Auf Grund der Größe übt letztgenannte allerdings eine sehr viel größere Anziehungskraft aus und ist deshalb so gefährlich.